

Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising:

Predigt zum 75. Todestag von Pater Rupert Mayer SJ¹

München, Jesuitenkirche St. Michael, 1. November 2020

Schriftlesungen:

Offb 7,2-4.9-14

1 Joh 3,1-3

Mt 5,1-12a

Liebe Schwestern und Brüder -

hier in St. Michael und alle, die mit uns über Medien verbunden sind!

St. Michael selbst ist ein imposantes Glaubenszeugnis, dieser Bau, diese Größe, diese Geschichte! Wenn man in die Geschichte von St. Michael hineinschaut und in das 16./17. Jahrhundert - die große Zeit des Anfangs dieser Kirche und der Jesuiten -, mag man in der Versuchung sein, die Größe und das imposante Machtzeugnis, als das Wichtigste anzusehen. Manche Zeitgenossen haben das so gesehen, die Zeit des 16. Jahrhunderts und die Zeit der Konfessionalisierung (wie wir es in der Geschichtswissenschaft nennen), die Zeit der Selbstbehauptung der Kirchen und Konfessionen gegeneinander, zum Teil mit Gewalt, zum Teil mit Argumenten, aber doch im Stil des Rechthabens Wollens. Ein Wort wie Dialog gab es damals nicht. Eine solche Kirche mit ihrer imposanten Größe kann auch verführen.

Erst dann, wenn wir uns die Gründung des Jesuitenordens anschauen, zu dem Pater Rupert Mayer aus tiefster Überzeugung gehörte, ahnen wir etwas vom Sinn eines solchen Baus. Er darf nicht Zeugnis der Macht gegen Andere sein, sondern Ausdruck eines Schutzraums der Wahrheit und ein Schatzkasten für die Bewahrung des Evangeliums in allen Zeiten, in allem Auf und Ab der Welt- und der Kirchengeschichte. Auch dieser Kirchenbau wird vergehen, er hat keinen Ewigkeitsbestand, aber diese Kirche steht schon lange und gibt Zeugnis - aber nicht gegen Andere.

¹ Die frei gesprochene Predigt wurde für die schriftliche Fassung etwas bearbeitet.

Liebe Schwestern und Brüder,

es inspiriert mich immer wieder, dass der heilige Ignatius das in seiner Such- und Lebensgeschichte verstanden hat. Natürlich war er ein Genosse seiner Zeit; demnach kann er nicht genauso denken, wie es erst danach möglich wurde. Sein Ziel war es, in diesen furchtbaren Auseinandersetzungen, in der Zerrissenheit der Kirche, in der Spaltung der Kirche, zum Kern vorzustößen. Statt sich in Oberflächlichkeiten zu verlieren, in den Nebensachen, in Punkt und Komma, in Behauptungen und Sätzen, wollte der hl. Ignatius in seiner Lebenspraxis den Kern des Evangeliums wieder aufleuchten lassen. Deswegen sind die Anfänge der Jesuiten immer geprägt von der Ausrichtung auf das Evangelium, auf die Katechese und den Dienst an den Schwachen, den Kranken, den Prostituierten im Hafenviertel. So schickte Ignatius seine Leute nach vorne: immer beides im Blick.

Das gilt auch für die großen Exerzitien, die „Übungen“, wie er sie nennt, die er - im Grunde aus der geistlichen Tradition heraus – als einen Weg erfindet, mit dem man sich an die Seite Jesu stellen kann, wo immer man lebt, als Priester, als Ehemann oder Ehefrau... Es stellt sich die Frage: Wie kann ich an der Seite Jesu mein Leben führen?

Im Grunde ist das auch ein Meditationsweg, wie ihn Pater Kern immer wieder erläutert hier in St. Michael: Wir sehen das Kind Jesus am Eingang und lassen uns von diesem Kind Jesus an die Hand nehmen und gehen an der Seite Jesu sozusagen durch das Kreuz in der Mitte vor dem Altar hindurch, im Blick auf den großen Erlöser, den Pantokrator, der am Hauptaltar zu sehen ist. Das ist der Weg, den wir lernen sollen.

Wenn die Kirche das tut, wenn wir das miteinander tun, dann ist das immer wieder ein Weg der Erneuerung. Nicht die Selbstbehauptung mit noch so schönen Argumenten erneuert die Kirche, nicht die Selbstbehauptung durch große Gebäude erneuert die Kirche, sondern: der Weg an seiner Seite. Das ist im Grunde die Meditation, die Betrachtung, die Ignatius den Menschen anbietet.

Ich glaube, dass das eines der ganz großen Geschenke der Jesuiten und der jesuitischen Tradition an die Zukunft der Kirche ist, dass wir miteinander lernen, an Jesu Seite zu gehen und dass wir spüren, was dazu passt und was nicht dazu passt. Sind wir noch in seiner Nähe? Kann er noch mit uns gehen? Gehen wir noch mit ihm oder sind wir längst auf anderen, eigenen Wegen und haben längst unsere eigenen Projekte geplant und nicht das „Projekt“, das

ihm am Herzen lag, das Reich Gottes? Die programmatischen Punkte haben wir heute im Matthäus-Evangelium gehört, vom Beginn der Bergpredigt. Da gehören wir hin: an die Seite Jesu - Societas Jesu, Gesellschaft Jesu. Das war die Idee.

Und damit sind wir bei Pater Rupert Mayer: In schwierigen Zeiten als erfahrener Mann, der den Ersten Weltkrieg erlebt hatte, und der eigentlich erst spät zum Jesuitenorden kam, hat er dies begriffen: Was heißt es, an seiner Seite zu gehen? Es heißt, seine Wahrheit aufleuchten zu lassen und St. Michael zu einem Schutzraum der Wahrheit zu machen für den Menschen, für die Würde des Menschen. Was hier geschieht, was hier gesprochen wird in diesem großartigen Raum - in der Predigt, in der Verkündigung, in der Liturgie -, das geschieht in einem Schutzraum der Wahrheit, der für die Würde des Menschen steht. Das ist in der Nachfolge von Pater Rupert Mayer das Programm für St. Michael, für heute und für die Zukunft.

Der zweite Gedanke, der - eben auch ganz jesuitisch - vom Evangelium her geprägt ist: Hinwendung zu den Kranken, zu den Nöten, zu den Menschen, die konkret da sind, die nicht erdacht sind, nicht in Büchern erfunden sind, sondern denen ich konkret begegne, mit denen ich rede, deren Hand ich drücke, denen ich Geld gebe für ihre Miete, die sie nicht bezahlen können, ... : Das war Pater Rupert Mayer.

Insofern, liebe Schwestern und Brüder, ist es kein Wunder, dass er weiter in unserer Erinnerung bleibt. Viele Menschen sind vergessen, viele Augenblicke sind vergessen. Diesen Augenblick vergessen viele in München nicht, den Augenblick des Todes dieses Mannes hier in der Kreuzkapelle. Das wird München nie vergessen, weil hier in einer Person sichtbar wurde, was eigentlich mit den Seligpreisungen und mit der Wahrheit Gottes gemeint ist, die nicht kalt daherkommt als eine Behauptung, sondern als Einladung zu einer Lebenspraxis an der Seite Jesu.

Im Gehen entdecken wir die Wahrheit Gottes, die Wahrheit des Vaters, den Jesus uns nahebringen und immer wieder neu erschließen will, in der Kraft seines Geistes. Da kommen die Menschen aus allen Nationen zusammen, wie wir es heute in der Vision aus der Johannes-Offenbarung gehört haben, und erkennen, dass wir alle Kinder Gottes sind.

Liebe Schwestern und Brüder, das ist auch eine Geschichte der Kirche. Sie ist auch eine Geschichte der Heiligen und der Menschen, die die Wahrheit gelebt und damit die Kirche erneuert haben, und die das Leben aus dem Evangelium sichtbar machen.

Mögen der selige Pater Rupert Mayer und die, die besonders mit ihm verbunden sind, uns begleiten. Und möge er uns fürbittend beistehen auf diesem Weg der Erneuerung.

Amen.